

werden kann, zeigt sich m.E. eine Ethisierung im Sinne einer Entpolitisierung oder Entmoralisierung. Eine moderate, gemäßigte Haltung ist ebenso Voraussetzung für die Teilnahme, wie die Fähigkeit zu reflektieren. Eine normative Position einzunehmen, scheint ebenso ausgeschlossen, wie die medizinischen und technologischen Entwicklungen in Frage zu stellen. Insofern scheinen auch moralische Positionen ausgeschlossen, wie sie vom *Ordre des médecins* oder von Lebensschützern und -schützerinnen eingenommen werden, ob sie persönlich im CCNE vertreten sind oder nicht. Zudem werden Themen, die zuvor im moralisch gerahmten Kompetenzbereich des *Ordre* liegen, vom CCNE aufgenommen und ethisch gerahmt. Auch politische Positionen wie die der Gentechnologiekritiker und -kritikerinnen scheinen keinen Raum zu haben – gentechnologische Entwicklungen könnten in Frage gestellt werden. In diesem Kontext zeigt sich eine Moralisierung. Wie mir eine Wissenschaftskritikerin oder ein Wissenschaftskritiker in einem Interview erklärt, ist die Ethik des CCNE nie von Dauer, weil davon ausgegangen wird, dass die Technologie immer voranschreitet: »Wenn du etwas anderes sagst, bist du Moralist« (Int. F XII/Übers. S.K.). Als Nebeneffekt der Ethisierung scheint eine Moralisierung wissenschaftskritischer politischer Positionen zu entstehen.

Es ergibt sich die Frage, welche Art der Sprecherinnen- und Sprecherpositionen im Kontext der Ausrichtung des CCNE auf die Öffentlichkeit entworfen werden. Auf diese Frage wird im Folgenden eingegangen.

6 »FRAGEN ETHISCHER ORDNUNG AUF GESELLSCHAFTLICHEM NIVEAU«²⁸

Der CCNE zeichnet sich durch seine Ausrichtung auf die Öffentlichkeit aus. Die »Einleitung einer Debatte über Fragen ethischer Ordnung auf gesellschaftlichem Niveau« (Int. F IX/Übers. S.K.) ist das Ziel. Dies wird in einem Interview wie folgt beschrieben:

»wenn man will, dass die Debatte geführt wird, muss man sie nähren. Man muss ihr, man sagt auf Französisch ›du grain à moudre‹, damit die öffentliche Debatte mahlen kann, muss man ihr Korn zum Mahlen geben. Die Hauptrolle des CCNE ist es, der öffentlichen und demokratischen Debatte dieses zu mahlende Korn zu geben« (Int. F V/Übers. S.K.).

Es geht aber nicht um das gesamte »Korn«, sondern um das selektierte – um die »wirklichen Probleme«, wie es an anderer Stelle heißt (Int. F IX/Übers. S.K.). Dies

28 Int. F IX/Übers. S.K..

erinnert m.E. an die Aufgabe, die dem Wissenschaftler oder der Wissenschaftlerin als Bürger oder Bürgerin in der Forschungspolitik Mitterrands Anfang der 1980er Jahre zukommt. Er oder sie soll technische und ethische Fragen formulieren und diese verbreiten. Die Definition der ethischen Fragen geht in wissenschaftliche Hände über. Im Kontrast zu diesem Konzept sind im CCNE nun aber nicht explizit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sondern Repräsentantinnen und Repräsentanten seiner oder ihrer selbst vertreten, die (teils) die Perspektive von potentiellen Patientinnen oder Patienten einnehmen. Die Konstante ist allerdings das wissenschaftliche Referenzwissen. Zu der Vorstellung von Demokratie der 1980er Jahre, wie sie mit der sozialistischen Regierung aufkommt, gehört es, Wissen zu teilen, Debatten zu initiieren sowie Bürgerinnen und Bürger einzubeziehen. Bürgerinnen und Bürger, deren Wissen als defizitär konstruiert wird. Eine ähnliche Vorstellung zeichnet sich im Kontext des CCNE ab. Zum einen soll eine Debatte über »wirkliche Probleme« stimuliert werden, zum anderen soll die Öffentlichkeit überhaupt etwas verstehen: »die Leute sollen ein bisschen besser verstehen, wo wirklich die Fragen sind« (Int. F IX/Übers. S.K.). Wie schon Mitterrand 1983 sagt, geht es um Fragen, die sich die gesamte Gesellschaft stellt (Mitterrand 1987: 85). Es werden Sprecherinnen- und Sprecherpositionen entworfen, aus denen heraus Fragen gestellt werden, nicht aber Meinungen zu wissenschaftlichen und technologischen Entwicklungen geäußert werden sollen. Wenn gesagt wird, dass die Öffentlichkeit nicht alles versteht, Fragen hat, bedeutet dies, sie wird in irgendeiner Form als defizitär wahrgenommen. Wie es in einem Interview heißt:

»Anfänglich war es [das nationale Ethikkomitee, S.K.] konzipiert [...] [um] sich an die Öffentlichkeit zu wenden, die biologische und medizinische Information zu fördern [...] mit der Vorstellung, dass nach einer bestimmten Zeit die öffentliche Meinung informiert ist [...]. Die öffentliche Diskussion, um den Bürgern zu helfen, selbst zu werten. [...] Ein einfaches Beispiel: am Anfang, war eine große Menge der Franzosen für den Leih-Uterus, weil sie dachten, das sei ein großzügiger Akt [von Frauen, S.K.] für Frauen, die keine Kinder haben können, das Kind auszutragen. Das Komitee hat eine *avis* herausgebracht, die dagegen war, wegen der Möglichkeit der Kommerzialisierung [...]. Und die Meinung der französischen Öffentlichkeit hat sich umgekehrt. Diese Erfahrung zeigt, dass sie reif werden, selbst zu reflektieren« (Int. F VIII/Übers. S.K.).

Die Art und Weise, wie die Öffentlichkeit oder die Bürgerinnen und Bürger konstruiert sind, weist zwei Formen von Defiziten auf. Es handelt sich zum einen um ein Informationsdefizit, sprich um einen Mangel an einem bestimmten Wissen, nämlich dem biologischen und medizinischen. Dieses gilt als Referenzwissen, um sich an einer ethischen Debatte beteiligen zu können. Die Notwendigkeit dieses

Referenzwissens wird also nicht allein für die Mitglieder des CCNE gesehen, sondern auch für die Öffentlichkeit bzw. die Bürgerinnen und Bürger. Darüber hinaus zeigt sich ein Defizit in der Fähigkeit der Reflexion: sie muss erst »reif werden« – sie muss anwachsen, sich entwickeln und festigen. Nicht allein die Publikationen des CCNE, die *avis* und die Empfehlungen sollen der Öffentlichkeit, den Bürgerinnen und Bürgern in diesem Reifungsprozess helfen, sondern auch die *Journées annuelles d'éthique*.

6.1 Die *Journées annuelles d'éthique*

Praktiken, durch die eine breitere Öffentlichkeit erreicht werden soll, gibt es beim CCNE durch die einmal jährlich stattfindende mehrtägige öffentliche Tagung, die *Journées annuelles d'éthique*. Hier werden die über das Jahr verfassten *avis* und Empfehlungen des CCNE vorgestellt. Seit 2005 besteht für die Teilnehmenden auch die Möglichkeit an noch nicht verabschiedeten *avis* und Empfehlungen des CCNE mitzudiskutieren, d.h. die Teilnehmenden an den *Journées annuelles* werden in den Diskussionsprozess einbezogen:

»Die *Journées annuelles* bestehen im Rahmen des Möglichen darin, die Öffentlichkeit, die Gesellschaft Zeugen der Arbeit des Komitees werden zu lassen. Es gibt dazu [...] eine Debatte zwischen den Leuten, die im Raum sind und den Mitgliedern. Es gibt auch Beiträge von jungen Leuten aus Schulklassen von Gymnasien« (Int. F II/Übers. S.K.).

Früher sind die *Journées annuelles* laut Interview-Aussagen ausgesprochen gut besucht gewesen, was über die Zeit abgenommen habe. Darüber hinaus sind Mitglieder des CCNE früher selbst an Schulen gegangen, um über bioethische Themen zu sprechen und zu diskutieren. Seitens des CCNE wird dieser Rückgang an Öffentlichkeitsarbeit allerdings selbst als Mangel empfunden und auf organisatorische und finanzielle Schwächen zurückgeführt (Int. F VIII, IV).

6.1.1 Ethische Multiplikation in Zeit und Raum

Ein Schwerpunkt auf den *Journées annuelles* bilden die im Zitat genannten Vorträge von eingeladenen Schülerinnen und Schülern über bioethische Themen, die sie zuvor mit ihren Lehrerinnen und Lehrern ausgearbeitet haben. Dass die Lehrer und Lehrerinnen die Fächer Biologie und/oder Philosophie unterrichten, wird als ideal gesehen (Int. F IV). Auch hier zeigt sich m.E., dass die Notwendigkeit eines bestimmten Referenzwissens als Grundlage für ethische Reflexionen gesehen wird. Die Schüler und Schülerinnen werden als Multiplikatoren und Multiplikatorinnen

betrachtet, in dem Sinn, dass sie ihre Reflexionen in ihre Familien tragen und sich die »Debatte über Fragen ethischer Ordnung« (Int. F IX/Übers. S.K.) damit ausweitet (Int. F IV). Sie weitet sich nicht nur auf weitere Akteure und Akteurinnen aus, auch die Zukunft der ethischen Reflexion spielt eine Rolle: »Ich habe mir immer gesagt, das, was wichtig ist, ist die zukünftige Generation, das sind nicht die alten Esel wie ich« (Int. F X/Übers. S.K.). Wie ein Mitglied des CCNE in einem Interview erklärt, sind die Schülerinnen und Schüler besonders wichtig, denn »[a]uf diese Art werden naive Fragen, Laienfragen gestellt, die die Reflexion des Ethikkomitees hervorrufen können. Es ist für den CCNE ein Gewinn, diese *Journées* zu haben, daran teilzunehmen« (Int. F II/Übers. S.K.). Die Naivität der Schüler und Schülerinnen wird als besondere Ressource für die Mitglieder des CCNE betrachtet, als »richesse pour le future« – »Reichtum für die Zukunft«,²⁹ da sie Ideen und Perspektiven bieten, die spätere Debatten im Komitee stimulieren können. In einem weiteren Interviewbeitrag werden die Schülerinnen und Schüler als zukünftige Bürgerinnen und Bürger gesehen, die die ethische Reflexion üben müssen, indem sie auf der Veranstaltung eigene Themen präsentieren (Int. F IV). Die Schüler und Schülerinnen sichern in zweierlei Hinsicht die Zukunftsfähigkeit ethischer Debatten oder Reflexionen. Sie sind für den CCNE Ressourcen und geben neuen Input. Und sie sollen die ethische Reflexion üben – so ist die Art und Weise der Reflexion in der zukünftigen Generation gesichert.

6.1.2 Das »richtige Sprechen«³⁰ und das *governing through speech*³¹

Wie dieses Üben aussieht, zeigt das folgende Beispiel meiner Teilnehmenden Beobachtung der *Journées annuelles* von 2004.³² Eine Schülerinnen- und Schülergruppe stellt das Thema »Euthanasie« – Sterbehilfe vor sowie ihre Diskussion, die sie vorbereitend geführt haben. Sie präsentieren Überlegungen zur Sterbehilfe beim Neugeborenen und bei einem alten Menschen. Beim Neugeborenen müsse man die Qualität seines zukünftigen Lebens kennen, so die Schülerinnen und Schüler. Auch sei es wichtig, die finanziellen Aspekte abzuwägen: Was kostet der Mensch zukünftig die Gesellschaft? Die Entscheidung für oder gegen Sterbehilfe läge bei den Eltern und dem Mediziner oder der Medizinerin, denn das Neugeborene selbst habe keine Alternative. Die letzte Entscheidung bleibe immer bei dem

29 Ein Mitglied des CCNE am 16.11.2004, *Journées annuelles d'éthique*, Teilnehmende Beobachtung, Übers. S.K..

30 Braun et al. 2008.

31 Memmi 2003c.

32 Die *Journées* fanden von 16. bis 17.11.2004 in Paris an der Université Paris V René Descartes im Grand Amphithéâtre statt.

Mediziner oder der Medizinerin, so die Schüler und Schülerinnen, auch bei der Sterbehilfe bei alten Menschen. Dass die Entscheidung bei dem Mediziner oder der Medizinerin liegt, sei insofern wichtig, als sich die Angehörigen des Patienten oder der Patientin aufgrund des anstehenden Erbes für Sterbehilfe entscheiden könnten. Auch könne es sein, dass sie sich für Sterbehilfe entscheiden, weil sie selbst das Leiden ihres Angehörigen nicht mehr ertragen. Nicht zuletzt, so ein weiterer Aspekt ihrer Überlegungen, sei aber auch die Palliativpflege für die Gesellschaft sehr teuer. Nach Abschluss der Präsentation wird die Diskussion mit dem Publikum eröffnet. Aus dem Publikum kommt die Frage, wie die Schülerinnen und Schüler persönlich zur Sterbehilfe stehen? Eine Schülerin beantwortet die Frage dahingehend, dass sie vom Sterben eines Großelternteils erzählt, das sie miterlebt habe. Ihre Antwort ist sehr persönlich, sie wirkt verunsichert und erklärt sich ausführlich. Sie wird nicht unterbrochen. Ein Mitglied des CCNE bestätigt abschließend den Schülerinnen und Schülern, das Problemfeld begriffen zu haben.

Im Sinne Memmis handelt es sich hier um eine angeleitete Form des Sprechens durch eine begleitende Expertise. Angeleitet insofern, als das Mitglied des CCNE nicht sagt, eine Überlegung der Schüler und Schülerinnen sei richtig oder falsch oder dass bemängelt wird, dass sie keine klare Position formulieren. Wichtig ist, dass die Probleme verstanden werden, die Art und Weise des Denkens und Sprechens, dass das persönliche In-Sich-Gehen stattfindet, die Bioindividuation. Körperliche Bedingungen und Gesundheitskosten werden evaluiert (Memmi 2003a: 292f; 2005). Mit Foucault und der Pastoralmacht verstanden, fühlt sich die Schülerin, die die Publikumsfrage beantwortet, in der Pflicht zu ergründen, was in ihr vorgeht. Sie ist gehalten ihr Inneres zu enthüllen, »gegen sich selbst auszusagen« (Foucault 1993b: 52). Allerdings tut die Schülerin dies nicht gegenüber dem Pastor, sondern vor dem Publikum der *Journées annuelles* – rund 100 Menschen an der Zahl, überwiegend älter und männlich. Es geht aber nicht wie bei der Beichte um das Heil im Jenseits, sondern um das irdische Heil. Dessen Bedeutung formulieren die Schülerinnen und Schüler selbst: die Qualität des (zukünftigen) Lebens und die Kosten für die Gesellschaft.

Die Perspektive, der Möglichkeitsraum, der sich für die Diskussion im CCNE eröffnet, denn die Beiträge der Schüler und Schülerinnen sollen die Diskussion des CCNE stimulieren, beinhaltet nicht die Frage, für welches Problem Sterbehilfe eine Lösung ist, welche gesellschaftlichen Bedingungen den Wunsch nach Sterbehilfe aufkommen lassen, oder wie es kommt, dass gerade die Medizin auf diesen

Wunsch eine Antwort hat.³³ Es geht darum, wie und von wem entschieden wird. In diesem Entscheidungsprozess dürfen Kosten eine Rolle spielen. Indem die Schülerinnen und Schüler darin bestätigt werden, das Problemfeld verstanden zu haben, wird das Sprechen über die Kosten, die ein Mensch der Gesellschaft verursacht, legitim.

Die Präsentation der Themen, die von den Schülerinnen und Schülern vorbereitet werden, wird als erfolgreich angesehen, wenn sie verstehen, dass Ethik bedeutet, das Problemfeld verstanden zu haben und auch, dass niemals endgültige Antworten gefunden werden können, wie ein weiteres Mitglied des CCNE bei den *Journées* meint.³⁴ Auch bei den *Journées* zeigt sich somit, dass die Teilnahme am Ethikdiskurs des CCNE die Akzeptanz dafür verlangt, dass die Ergebnisse »evolutionär, reversibel und prekär« sind. Das Einüben des »richtigen Sprechens« bezieht sich nicht auf die Qualität substantieller Meinungen. Es bezieht auch nicht das Infragestellen medizinischer, wissenschaftlicher oder technologischer Entwicklungen mit ein, wie auch das folgende Beispiel zeigt: Bei den *Journées annuelles* 2004 wird der Beitrag eines Schülers von den Mitgliedern des CCNE übergangen, der nicht über die weitere Entwicklung gentechnologisch manipulierter Pflanzen³⁵ sprechen wollte. Er thematisiert die Überproduktion in der Landwirtschaft sowie die internationale Verteilung von Nahrungsmitteln. Damit stellt er m.E. implizit die technologische Entwicklung in Frage. Im Gegensatz dazu steht der Kommentar eines Mitglieds des CCNE zu einem Schülerinnen- und Schülerbeitrag, der nicht die wissenschaftliche Entwicklung kritisiert: »Sie haben die Schwierigkeiten und die Problematik verstanden«.³⁶ Diese erzieherische Dimension beinhaltet nicht, zu lernen, eine deutliche Position einzunehmen und zu verteidigen, sondern die richtige Art der Reflexion zu proben (vgl. Braun et al. 2008: 235f). Es geht um das angeleitete Einüben des »richtigen Sprechens«. Der übergangene Beitrag des Schülers zeigt, dass Diskussionen über die wissenschaftliche Entwicklung selbst nicht als zugehörig zur ethischen Debatten biotechnologischer Themen betrachtet werden. Auch die Wahrheit soll nicht vermittelt oder produziert werden, wie ein Beispiel von den *Journées annuelles* aus dem Jahr 1993 zeigt, das aus Memmis Untersu-

33 Auf einige dieser Fragen bietet die sozialwissenschaftliche Untersuchung zur Euthanasiedebatte und zur Selbstbestimmung am Lebensende von Isabella Jordan eine Antwort (Jordan 2007, 2011).

34 *Journées annuelles d'éthique* (16./17.11.2004), Teilnehmende Beobachtung, S.K..

35 Das Thema Gen-Pflanzen war bei den *Journées* m.E. ein Ausnahmethema. Der CCNE beschäftigt sich nicht mit grüner Gentechnologie. Die Ausnahme ist so zu erklären, dass die Schülerinnen und Schüler von einem agrarwissenschaftlichen Gymnasium kommen.

36 *Journées annuelles d'éthique* (16./17.11.2004), Teilnehmende Beobachtung, S.K..

chung stammt. Aus dem Publikum wird gefragt: »Ich weiß nicht, ob der Embryo eine Seele hat. [...] Ich weiß, dass es gefährlich ist, die Wahrheit zu kennen. Ich möchte die Wissenschaftler bitten: »Suchen Sie die Wahrheit«. Sagen Sie uns, ob dieser Embryo ein Mensch ist« (Publikumsfrage, Journées annuelles 8.02.1993 zit. nach Memmi 1996: 64/Herv. i.O., Übers. S.K.). Noëlle Lenoir, damals Leiterin des Bioethikkomitees der UNESCO, antwortet: »Ich würde Ihnen wie Pirandello³⁷ antworten: »Jedem seine Wahrheit«. Und der Philosoph Jean-François Mattéi, Mitglied des CCNE (1993–1997), antwortet: »Was mich angeht, ich glaube, dass der Embryo ab der Empfängnis ein Mensch ist« (N. Lenoir/J.-F. Mattéi, Journées annuelles 8.02.1993 zit. ebd./Herv. i.O., Übers. S.K.).

Bei den *Journées annuelles* handelt es sich somit nicht einfach um eine Art, die Wahrheit oder wissenschaftliches Wissen zu kommunizieren, auch wenn die meisten Mitglieder beruflich einen medizinischen oder wissenschaftlichen Werdegang haben. Es geht auch nicht darum, bestimmte Positionen zu vermitteln, sondern eher darum, Teilnehmende zur Deliberation, zur Diskussion zu stimulieren, dazu ihre Argumente auszubalancieren und sich ihre eigenen individuellen, temporär gültigen Meinungen zu bilden, je nach Stand der wissenschaftlichen Entwicklungen. Es handelt sich mehr um eine Art, Reflexion in als richtig erachteter Weise zu managen: individuell, perpetuell und gemäßigt. Die Charakteristika des institutionalisierten Ethik-Rahmens sind das No-Go des Infragestellens wissenschaftlicher Entwicklung und der deutlichen Argumentation gegen diese. Die ethischen Sprecherinnen- und Sprecherpositionen, die sich im biomedizinischen und -technologischen Diskurs herausbilden, beinhalten, nicht eine substantielle Position einzunehmen (Braun et al. 2008: 235f; 2009: 44f; Braun et al. 2010a: 852f).

Der Möglichkeitsraum, worüber gesprochen werden kann, scheint sich stetig zu erweitern. Dies bezieht sich nicht nur darauf, dass kontinuierlich neue medizinische und technologische Entwicklungen besprochen werden, sondern auch, welche Aspekte in die Diskussion einbezogen werden dürfen, wie die Kostenabschätzung, die die Schülerinnen und Schüler eingebracht haben. Dieser ökonomische Aspekt wird auch in einem Interview im Hinblick darauf thematisiert, wie sich die Diskussionen innerhalb des Komitees verändert haben.

37 Luigi Pirandello (*1867–†1936) war italienischer Schriftsteller und Nobelpreisträger für Literatur.